

Wasser. Selber konnte nur die mitfolgende Freundin gerettet werden, während Kling und Fr. Frießner untertauchen und ertranken. Die Leichen selber konnten erst nach längerem Suchen geborgen werden.

Elknerwerda. Ein besserer Herr begab sich vor einigen Tagen hoch zu Rad auf den Butterhandel, und es gelang ihm, 8 Stück schöne goldgelbe Butter und — 5 Eier zu erlösen. Erfreut ob dieses Erfolges gönnte sich der Butterhändler auch ein Glas Bier, stellte sein Rad mit dem Butterpaket vor die Dorfkirche und labte sich an dem seltenen Tropfen. Diese Gelegenheitsbesucher Langfinger, das Butterpaket zu stehlen. Von den Tätern war keine Spur zu finden. Das Gesicht des Bestohlenen soll nicht sehr geistreich gewesen sein.

Altendorf (S.-M.). In der Nacht zum Sonntag bemerkte der Gendarm Weidenbrecher von hier auf seinem Rundgang früh 3 Uhr auf einer Wiese an der Zwidaauer Landstraße zwei Männer mit gefüllten Säcken. Er rief die beiden Feldblinde vor sich und fragte, worauf diese die Säcke wegwarfen und die Flucht ergriffen. Der Beamte konnte in der Verfolgung einen der beiden Diebe ergreifen. Während der andere floh, entspann sich zwischen dem Beamten und dem Ergreifenen ein Kampf auf Leben und Tod. Der Dieb konnte sich losreißen und sprang in den nächsten Straßengraben, von wo aus er mehrere Schüsse aus einem Revolver auf den Beamten abfeuerte. Der Beamte wurde von zwei Schüssen getroffen, die jedoch nur leichtere Verletzungen am Rücken verursachten. Wöchlich sprang der Dieb auf den Beamten los, dieser zog in der Notwehr seinen Revolver und streckte den Angreifer durch einen tödlichen Halsschuß zu Boden. Der Erschossene ist der 72 Jahre alte Invalide Ernst Walter aus Altendorf. Von dem anderen Diebe hat man noch keine Spur.

Großräschen. Einem Gutsbesitzer wurde in der Nacht zum letzten Sonntag ein Vorratsteller regelrecht ausgeraubt. Schinken und Speck, Butter und eingekochte Früchte, an 160 Stück Eier, ein Rehrücken und dergleichen mehr sind gestohlen worden. Es müssen mehrere Personen beteiligt gewesen sein, da diese Menge von Nahrungsmitteln nur mit einem Wagen fortgebracht werden konnte. Die frisch gemachte Butter war noch im Butterfah aufbewahrt und ist mit den Händen herausgenommen worden.

Weimar. Die unerhörten Wucherpreise für Obst haben endlich die Gebuld der städtischen Verwaltung erschöpft. Der letzte Markttag brachte den ersten Verbot. Eine höchst unliebsame, den Hausfrauen jedoch eine überaus freudige Ueberraschung. Doch oben am Marktplatz des Marktes war eine weithin sichtbare Tafel angebracht, die für das Obst folgende Richtpreise festsetzte: Stachelbeeren 5—6 Pfg., Preiselbeeren 10—12 Pfg., Birnen 10 Pfg., Äpfel 20 Pfg., Zwetschen 12 Pfg., Reineclauden 25 Pfg. Höhere Preise werden wegen Wuchers strafrechtlich bestraft. Die „Entziehung“ der Höckerinnen war unbeschreiblich, ein Teil verdeckte seine Waren, die man lieber wieder mit nach Hause nehmen als zu solchen „Schleuderpreisen“ verkaufen wollte. Ihnen wurde jedoch von der Polizei bedeutet, daß sie die Waren unbedingt verkaufen müßten, sofern sie sich nicht einer Bestrafung aussetzen und riskieren wollten, daß ihnen der weitere Zutritt zum Markte künftig verboten werde.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Reichskanzler und die Volksernährung. Zu einem Antwortschreiben an den sozialdemokratischen Parteivorstand und die Generalkommission der freien Gewerkschaften hat nun auch der Reichskanzler, wie vorher schon Herr von Batocki, versprochen, daß „die Preise einiger wichtiger Lebensmittel in absehbarer Zeit einen allmählichen Abbau erfahren werden“. Für Futtermittel und für einzelne aus Getreide hergestellte Nahrungsmittel, insbesondere Getreide, kann das Ergebnis schon jetzt in Aussicht gestellt, für Fleisch wenigstens erhofft werden. — Die auch vom Reichskanzler behandelten Preissteigerungen u. Spekulationen auf dem Lebensmittelmarkt seien nicht vollständig zu unterbinden. Zu ihrer Unterdrückung seien im Wege der Preisregulierung wie der Behördeneinrichtung Maßnahmen getroffen. Die Herabsetzung der Preise für Brot und Kartoffeln sei mit Rücksicht auf die Preislage anderer Nahrungsmittel und die teuren Futtermittel nicht durchführbar, wenn man die Produktion nicht schädigen wolle. Am Schluß seines Schreibens spricht der Reichskanzler den Wunsch aus, es möchte in der öffentlichen Erörterung der Ernährungsprobleme die englische Nahrungspolitik wieder gebührend in den Vordergrund gerückt werden, damit die Stimmung der Bevölkerung nicht in eine falsche Richtung geleitet und die notwendige Verständigung über die Volksernährung nicht erschwert werde. Diese Forderung empfehle sich umso mehr als die englische Nahrungspolitik „ebenso wirkungslos wie verwerflich“ sei. Dank der guten Ernte dieses Jahres könne das deutsche Volk mit ruhiger Sicherheit dem Siege und dem Frieden entgegensehen. Diese Darlegungen verdienen ernsthafte Beachtung. Wenn die seitberige Politik aller Verwaltungsmahnahmen so uferlos weiter geht, wird die eigentliche Ursache unserer Schwierigkeiten, die verwerfliche englische Preispolitik, allmählich ganz in Vergessenheit geraten. Sie aber ist zweifellos der stärkste Antrieb zum Durchhalten für uns und unsere Bundesgenossen.

Die Donaukonferenz, deren Beschlüsse Baukeine zu einem neuen Mitteleuropa bilden werden, wurde gestern vormittag 10 Uhr in Budapest im Brunnensaal der ungarischen Akademie der Wissenschaften unter besonders zahlreicher Teilnahme der ersten Gesellschaften der ungarischen Hauptstadt eröffnet. Die Begrüßungsrede hielt Bürgermeister Dr. Stefan Barcsay. Er wies auf den Wert der Aufgabe hin, daß die Mittelmächte trotz der Kriegsergebnisse die Vorarbeit auch für eine wirtschaftliche Annäherung aufgenommen haben — ein Wahrzeichen des reinen Kampfes für wirkliche Kultur. Handelsminister Baron Karlanpi übermittelte die Grüße und besten Wünsche der ungarischen Regierung. Hierauf folgte eine Beratung der technischen Probleme der Donauschifffahrt. Berichterstatter waren die Herren Baurat Weidenmann (Deggendorf), Ministerialrat Rudolf Reich (Wien), Magistratsrat Eduard Fock (Budapest). Nach einer kurzen Debatte referierte Bürgermeister Josef Weyer (Neudorf) über Fragen öffentlichen Rechtes in der Donauschifffahrt. Der Vortragende stellt die Forderung auf, daß die Mittelmächte die Donauschifffahrt ausschließlich nach ihren eigenen Interessen ordnen. Die durch den Weltkrieg geschaffene Lage drängt zu einer staatsrechtlichen Revision der bisherigen Grundlagen des Wiener Vertrages von 1815 und des Pariser Traktats mit allen seinen Ergänzungen. Diese veralteten Vereinbarungen sind durch den Weltkrieg zerfallen. Richard Voelk (Lusitz) spricht dann über die Vereinblichung des Privatrechtes der Binnenschifffahrt auf der Donau. Es liegt ein Beschlußantrag vor, dahingehend, daß die Konferenzen die Vereinblichung des Privatrechtes betreffend die Binnenschifffahrt auf der Donau und allen mit ihr zusammenhängenden Strömen und Wasserstraßen für notwendig erachtet.

Japan. Unwiderstehlich ist unter den Völkern Japan jene Macht, die den Engländern am wenigsten Freunde bereitet. Denn nach der Einnahme von Kantschou hielt der Mikado es nicht für erforderlich, sich in noch weitere und weniger sichere Kriegsbenteuer einzulassen, und heute haben die von England und Frankreich nach dem fernen Osten entsandten Dilettanten längst aufgehört, da die Londoner Diplomatie

Zur Kriegslage.

(Mittl.) Großes Hauptquartier, 5. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die große Somme-Schlacht dauert an. Unsere Truppen stehen zwischen Le Forest und der Somme in heißem Kampfe. Südlich des Flusses erwehren sie sich des auf der 20 Kilometer breiten Front von Barleux bis südlich von Chilly anstürmenden Gegners. Das Dorf Chilly ist verloren gegangen. Nachts der Maas sind neue Angriffe der Franzosen gegen unsere Linien südlich von Fleury und gegen die am 3. September an der Souville-Schlucht gewonnene Stellung abgesehen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In hartnäckigen Kämpfen haben deutsche Bataillone den mehrfach zum Gegenstoß ansetzenden Feind südlich von Orzechany wieder vertrieben. An Gefangenen haben die verbündeten Truppen in den beiden letzten Tagen 2 Offiziere, 259 Mann eingebracht. In den Karpaten entspannen sich an mehreren Stellen kleinere Gefechte. Südwestlich von Zabie und von Schipoth wird gekämpft. Stärkere russische Kräfte sind südwestlich von Fandol Moldawi blutig abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Deutsche und bulgarische Truppen stürmten die besetzten Vorstellungen des Brückenkopfes von Tutralan. Die Stadt Dobric ist von den Bulgaren genommen. Bulgarische Kavallerie zerstreute mehrfach rumänische Bataillone.

Deutsche Seeflugzeuge belegten Konstanza sowie russische leichte Seestreitkräfte mit Bomben. Unsere Luftschiffe haben Bukarest und die Erdölanlagen von Ploesti mit gutem Erfolge bombardiert.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

sich davon überzeugen mußte, daß Japan trotz aller munteren Versprechungen zu keiner weiteren direkten Kriegslieferung zu bewegen ist. Die Leistungen von englischer und französischer Seite fanden um so weniger Beachtung, als Japan als der einzige Staat unter den Völkern aus dem Krieg durch diese vorsichtige Zurückhaltung genügend reiche Gewinne erzielt, um auf die englischen Zukunftsbedenken, die bekanntlich höchst selten und auch dann nur ungenügend eingeleitet werden, Vergicht zu leisten. Der wirtschaftliche Gewinn, den Japan, dem geschlossenen System getreu, aus der Kriegslage zieht, hat einen technischen Aufschwung hervorgerufen, der seine Verbündeten, vor allem England, mit der zunehmenden Sorge eines drohenden Konkurrenten erfüllt. Die Kriegselbsthilfe Japans wurden teils zur Verabfolgung der Staatsschuld angewandt, teils sollen sie — und zwar die bereits geernteten und die nach zu erwartenden Gewinne des Jahres 1916 — als flüssiges Material zur Entwicklung der japanischen Industrie bereitgestellt werden. So wurden, wie der Prometenberichter, für die Errichtung eines chemischen Laboratoriums 2 Millionen Yen (1 Yen = 2,093 M.) bewilligt; zur Unterhaltung des Laboratoriums soll ein staatlicher Zuschuß von 200000 Yen für jedes Jahr gewährt werden. Weiter wurden Fabriken zur Herstellung von Farben, von medizinischen Präparaten, chemischen Produkten usw. gegründet. Eine große Polymersfabrik wurde auf Sachalin gegründet. Zur Fettindustrie wird neuerdings die Krangeminnung in größerem Umfang herangezogen. Es bestehen zur Zeit 8 neue Walzschneidwerke, die über eine Flotte von insgesamt 31 Schiffen verfügen. Während der Mangel an Metallen ziemlich schwer empfunden wird, und darum die japanische Bewehrungs-, Platten- und Schweißindustrie die Gründung neuer Betriebe plant, wurden durch die stark vermehrte Ausfuhr von Kupfer reiche Gewinne erzielt. Auch in der Fabrikation ist Japan bestrebt, sich von England unabhängig zu machen. So ist z. B. die Lieferung von medizinischen Thermometern ungewöhnlich geteilt. Elektrotechnische Artikel aller Art, Motoren, Generatoren, Kabel, Telefon- und Telegraphenapparate, Wasserstrahlmaschinen, Meßinstrumente usw. werden jetzt von den Japanern vertrieben, wobei sie auf unerwünschte Weise vielfach in die Interessensphären ihrer Verbündeten — so in Australien — eindringen. Auch die amerikanische Automobilindustrie wird betroffen, da Japan die Einfuhr durch das Anwerben und woher auch immer einheimischer Fabrikate in nicht unbedeutendem Maße ausgeschaltet hat. So bemüht Japan die Gelegenheiten, während seine Verbündeten sich verblühen, ihnen auf zahlreichen Gebieten des Handels eine Konkurrenz zu machen, die in künftigen Zeiten noch zu ernstlichen Auseinandersetzungen führen dürfte.

Kunst und Wissenschaft.

Das Residenztheater in Dresden eröffnete, wie man dem „Chem. Tagbl.“ schreibt am Sonnabend die Winterperiode mit einem neuen Stück: „Unter der blühenden Linde“, ein frühes Spiel mit Gesang in 3 Akten von Leo Kautner und Ralph Tesmar, Musik von Fr. Gellert. Das Stück macht den Eindruck einer Dilettantenarbeit; es ist weder dramatisch noch geistvoll, weder interessant, noch sehr empfunden. Die Musik ist wohlklingend, aber recht landläufig.

Au den 22 Universitäten des deutschen Reiches befinden sich in diesem Sommer 5460 Studentinnen gegen 3900 im ersten Kriegsemester.

Der Schwabacher Hof hat „Daily Chronicle“ ein Telegramm geschickt, laut dem sämtliche Mitglieder der Expedition wohl sind.

Der Raub der Warschauer Universitätsbibliothek durch die Russen. „Rucht Wiedomosti“ melden, daß das Dumamitglied, der Pole Karusiewicz, an den Russenminister Ignatjew ein Schreiben richtete, worin er den Minister um Aufklärung bittet, welches Schicksal die Warschauer Universitätsbibliothek, die nach Moskau übergeführt wurde, erlitten habe. Karusiewicz betonte dabei, diese Bibliothek sei ein kostbares Eigentum der polnischen Nation. Minister Ignatjew antwortete darauf insofern ablehnend, als er behauptete, die Bibliothek gehöre zu der Universität und sei ganz und gar mit ihrem Schicksal an die Universität gebunden. Aus Wiga erzählt dieselbe Zeitung, die Militärbehörden hätten das Ansuchen des Russischen Magistrats wegen Zurückführung der evakuierten Mittelschulen nach Wiga abgelehnt.

Neue Römervunde im Elsass. In dem ehemaligen Römerkastell Zabern werden gegenwärtig unter Leitung des Straßburger Archäologen Dr. Forrer Ausgrabungen nach römischen Funden vorgenommen, die bereits verschiedene bedeutungsvolle Ergebnisse gehabt haben. Die ersten Grabungen förderten Teile einer Mauer von der alten römischen Vorstadtfront aus. Da dieses aus Sandstein und grauem Kalkstein erbaute Bauwerk gegen alle sonstige Gewohnheit der Römer sehr massiv hergestellt ist, nimmt Forrer an, daß es sich um jene 367 n. Chr. in überstürzter Eile auf-

geführte römische Kastellmauer handelt, die der spätere Kaiser Julian vor der Schlacht bei Strasbourg an dem von den Germanen zerstörten Kastell Tres Tabernae (Zabern) wiederherstellen ließ. Archäologisch noch bedeutungsvoller, so schreibt man aus Strasbourg, ist die soeben erfolgte Freilegung eines großen römischen Ostrakons. Die Fundamente dieses Bauwerkes sind nämlich, wie die ersten Nachforschungen schon erkennen ließen, mit zahlreichen wertvollen Grab- und Wandmalereien förmlich geschmückt. Dieses ungewöhnliche Material stammt vermutlich aus dem Gelände vor den Schutzmauern und wurde von den Römern einfach weggenommen, damit dem andringenden Feinde jede Befestigung fehle und die römische Besatzung ein freies Schachfeld habe, ein Vorgang also, der in dem heutigen Krieg sich schon vielfach wiederholt hat. Unter den Denkmälern sind — neben einigen halbäulenartigen Platten — vor allem ein etwa 1 1/2 Meter langer Grabstein aus dem zweiten Jahrhundert beachtenswert. Die mit Reliefen-Verzierungen geschmückte Platte trägt eine Inschrift, die besagt, daß Durra ihrem Vater Tertius, dem Sohne des Victor, das Denkmal habe setzen lassen. An derselben Stelle befinden sich noch andere Platten, die demnach genauer untersucht werden sollen. Forrer vermutet, daß auch sie aus dem Grabfeld vor der römischen Stadtmauer stammen. Sämtliche Funde sollen später dem Altertumsmuseum in Zabern einverleibt werden.

Bermittlertes.

Die Erdbebenkatastrophe in Mittelitalien. Nach dem Berichte der amtlichen Prüfungs-Kommission sind bei der Erdbebenkatastrophe in Mittelitalien 21 Dörfer vollständig zerstört; man fand allein 3000 Häuser in der Provinz Forti als unbewohnbar.

Ein Augenzeuger über die Explosion in Jersey City. Ein Augenzeuger der furchtbaren Explosion in der Munitionsfabrik in Jersey City am 29. Juli gibt im „Amerikaner“, „Telegraph“ die folgende Beschreibung des Unfalls: „Die Explosion erfolgte in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag nachts um 2 Uhr 10 Minuten. Die ungewöhnliche Hitze hinderte mich am Einschlafen. Ich blickte aus meinem Fenster. Wöhlisch fiel mir die sonderbare Farbe des nördlichen Himmels auf. Der Horizont war orange. Ich grübelte über die Ursache dieser ungewöhnlichen Erscheinung nach, als ein gewaltiger Schlag und ein Wirren, wie wenn hunderttausende Scheiben zugleich zerplättert, hörbar wurde. Gleichzeitig hörte ich das schreckliche Schreien von Menschen, die unverhofft durch den drohenden Schlag aus ihrem Schlaf aufgeschreckt worden waren. Unfasslich glaubte ich, daß ein schweres Gewitter über die Stadt ziehe, aber bald sollte ich eines anderen belehrt werden: der Himmel war wolkenlos und das Krachen war zu deutlich, um von dem Zusammenstoß zweier Gewichtswollen herrühren zu können. Es begann langsam zu regnen. Wie ich den Hof vor dem Fenster zurückging und im Dämmerwinkel meines Zimmers mich umschah, bemerkte ich, daß alle Photographien und Bilder von der Wand und der Schüssel aus dem Tisch weggefallen waren, die Farbe von der Tür abgefallen war. Und doch wohnte ich 10 Meilen von dem Orte entfernt, wo die Explosion stattfand. Als ich mich ein wenig von dem Schreien erholt hatte, — der Luftdruck hatte mich fast betäubt — eilte ich nach unten. Ich hatte keine Mähe, um die Haustür zu öffnen, sie war von der Explosion aufgerissen worden. Ich ging die Straße hinauf und glaubte meinen Augen nicht trauen zu können: in meinem Hause war auch nur eine Scheibe ganz geblieben. Aber das war noch nicht das Schlimmste. Man konnte durch die aus den Angeln gerissenen Fenster mit ihren zertrümmerten Scheiben bemerken, wie hier und dort die ganze Decke heruntergefallen war. Die Kronleuchter schaukelten an den ganz geliebten Drähten hin und her oder lagen zerbrochen auf den Füßen, soweit diese nicht selbst zerbrochen waren, denn in den meisten Zimmern war kein Stück ganz geblieben. Ich beachte mich nach der New-Art-Brenne, einer der großen Geschäftstraßen, die einen sehr traurigen Anblick bot. Die prächtigen großen Spiegelfronten der schönen Läden waren total zertrümmert. Vor den Schaufenstern lag alles kurz und klein geschlagen und teufel und quer durcheinander, wie wenn eine Riesenhaut einen Griff hinein getan und dann alles wieder hier und dort niedergeworfen hätte. So war es in New-York, aber so war es auch in den umliegenden Städten, selbst in Philadelphia, das doch 100 Meilen von Jersey City entfernt ist. Auch dort waren in einer Stunde fast alle Fenster Scheiben zertrümmert. Bis 1 1/2 Uhr blieb ich auf der Straße und überall begegnete mir ängstliche Menschen, darunter viele Frauen mit schreienden Kindern auf dem Arm. Zu Hause angekommen, kletterte ich auf das Dach, von wo aus ich eine ziemlich gute Aussicht auf das Feuermeer in der Ferne hatte. Immer wieder fanden neue Explosionen statt und dann wurde jedesmal die Umgebung rund um Jersey City und New-York-City